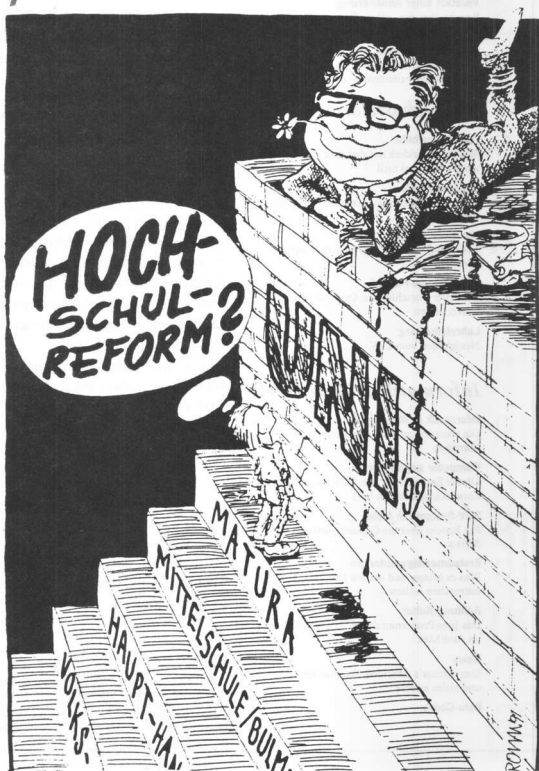


fridolin 62



die zeitschrift für reformierte informatikerInnen

3 **Gleichberechtigung für Ausländer**
Ein Beweis, daß es mit der parlamentarischen Demokratie nicht weit her ist

5 **Versuch einer Annäherung**
Bericht über die „offene Fachschaftssitzung“, sowie Öffnungszeiten des Prüfungsordners

6 **Diplomarbetsbörse**
Über die Datenbank mit Diplomarbeitsthemen

Hochschulreform

7 **Familienbeihilfe**
Wie ist es wirklich mit den acht Stunden, und wann wird es aktuell

8 **Studienbeihilfe**
Die neuen Regelungen, um an ein Stipendium zu kommen

9 **Nie mehr Schule?**
Streichung von Prüfungswiederholungen, Datenschutz, ...

10 **Das „Orange Papier“**
Ein neuer Vorschlag zur Organisation der Universitäten

12 **Lehrzielkatalog**
Neuigkeiten vom LZK

Informatik & Dritte Welt

13 **Informatik in Nicaragua**
Die Situation an den Universitäten von Managua

16 **Computer gegen Armut**
Ob die Entwicklung von EDV-Systemen den Entwicklungsländern hilft

18 **EDV-Systeme in Afrika**
Ein Bericht über die Computer-Ausstattung in Afrika

19 **Erstsemintrigentutorium**
Was es bringt, und warum Du mitmachen solltest

20 **Achtung Kultur**
Das Juni-Programm des HTU Cine-Studios im AudiMax

22 **News**
über Kerner's Abschied, Datentechnik und vieles andere

23 **Italo-Comix**

Hi Folks!

Ihr haltet einen fridolin mit Seltenheitswert in Händen. Denn diese Nummer hat nicht wie sonst üblich einen Themenschwerpunkt, sondern deren gleich zwei.

Der geplante Schwerpunkt ist „Informatik und Dritte Welt“. Wir wollen mit dieser Themenwahl aufzeigen, daß Informatik mehr ist, als das Schreiben von Lagerverwaltungsprogrammen und das Entwickeln schnellerer Prozessoren.

Den zweiten Schwerpunkt hat Wissenschaftsminister Busek für uns festgelegt. Ihr findet auf den nächsten Seiten Informationen zu seinen zahlreichen Gesetzesänderungen. Diese betreffen uns alle.

Und weil Busek so ein netter Mensch ist, haben wir ihm auch den Artikel auf der nächsten Seite gewidmet.

Ciao,

Bernd, Gupi & Stephan

P.S.: Wir hoffen unser Hang zum Italowestern, der bei der Auswahl des Techno-Comic deutlich zu erkennen ist, wird goutiert.

Impressum

Medieninhaber und Verleger: Verein der InformatikstudentInnen
c/o Fachschaft Informatik • Herausgeber: Fachschaft Informatik,
TU Wien Treitlstraße 3, 1040 Wien Tel 58801/8118 • Redaktion:
fridolin-Team, Treitlstraße 3, 1040 Wien Tel 58801/8118 •
Layout: Stephan Bublava • Hersteller: HTU-Wirtschaftsbetriebe
GesmbH Wiedner Hauptstraße 8-10, 1040 Wien •
Herstellungsort: Wien • Verlagspostamt: 1040 Wien, P.b.b.

Gleichberechtigung für Ausländer

Wie liberal ist Busek? Einige Erfahrungen zum Thema:

„Sollen ausländische Studierende das passive Wahlrecht erhalten, oder nicht?“

Seit vielen Jahren ist die überwiegende Mehrheit der österreichischen Hochschülerschaft (ÖH) der Meinung, daß es auch AusländerInnen möglich sein sollte, StudentenvertreterIn zu werden. Mit anderen Worten: die ÖH fordert das passive Wahlrecht für ausländische Studierende.

Nachdem diese Forderung schon des öfteren erfolglos erhoben wurde, stellt sich die Frage, warum diese Thematik erneut – diesmal von der Hochschülerschaft an der TU Wien (HTU) – aufgegriffen wurde. Der Grund dafür lag im extrem ausländerfeindlichen Wahlkampf in Wien. Sowohl FPÖ, als auch ÖVP haben bei ihrem Kampf um WählerInnen keinen Moment gezögert, mit Fremdenfeindlichkeit um jede Stimme zu buhlen. Was allerdings nur der FPÖ, auf Grund der größeren Erfahrung mit dieser Thematik, wirklich gelang.

Die widerlich primitiven Aussagen im Wahlkampf waren für die HTU Anlaß, den Bereich des passiven Wahlrechts für Ausländer wieder anzugehen. Denn wir sind der Meinung, daß unsere Politiker nicht bestehenden Trends nachlaufen sollten, sondern es auch wagen müssen aktiv zu werden. Gerade bei einer so sensiblen Thematik wie Fremdenhaß sollten sie versuchen um tagespolitische Trends zu ändern.

Ein erster Eindruck

Bei einer ersten Abklärung der politischen Lage bot sich folgendes Bild:

FPÖ: Eine Partei, die einen völligen Einwanderungsstopp fordert, wird nicht mehr Rechte für AusländerInnen befürworten.

Grüne: Sie sind bedingungslos dafür, und haben im Frühjahr 1991 dahingehende Anträge im Wissenschaftsaus-

schuß und im Plenum des Nationalrats eingebracht. Diese Anträge wurden jedoch von den anderen Parteien mit Verweis auf Art. 3 StGG abgelehnt. (siehe Kasten)

SPÖ: Die erste Überraschung. Bei ihrem Parteitag (14. und 15. Juni 1991) wurde auf Antrag des VSSÖ die Einführung des passiven Wahlrechts einstimmig befürwortet. Dies obwohl von



der Antragskommission, die alles vorbehandelt die Zuweisung an einen Ausschuß vorgeschlagen wurde. Es muß jedoch gesagt werden, daß auf Parteitag schon viel beschlossen wurde.

ÖVP: Es war im ersten Moment keine klare Meinung in Erfahrung zu bringen. Nach ihrer Wahlwerbung in Wien war einerseits das Schlimmste zu befürchten, andererseits gab sich Obmann Busek immer sehr liberal.

Die konkreten Gespräche

Nach dem „Information Gathering“ ging es nun an die Verhandlungen.

Ich möchte hier jedoch nur begrenzt auf konkrete Aussagen meiner Gesprächspartner eingehen. Es handelte sich zumeist um Vier-Augen Gespräche, und bei einigen wurde ich ersucht, das Gesagte vertraulich zu behandeln.

Bei den Unterredungen mit den Wissenschaftssprechern von SPÖ, ÖVP und Grünen, sowie mit ÖVP Klubobmann Neisser und OABV Vertreter Ofner stieß ich durchwegs auf positive Reaktionen. Jedoch wurde ich von einigen gewarnt, daß der letzte Vorstoß am Nein von Minister Busek scheiterte. Laut unabhängigen Aussagen befürchtet Busek, daß unsere deutschen Nachbarn mit ihrer „flotten Schnauze“¹ die ÖH übernehmen könnten.

Der erste Versuch, einen Termin bei Minister Busek selbst zu erhalten, blieb erfolglos. Nach einem Monat erhielten wir die schriftliche Antwort, daß „...für die gesetzliche Verankerung des passiven Wahlrechts eine Verfassungsbestimmung erforderlich (wäre)“.

Nun wird die Regierung zur Zeit von einer großen Koalition gestellt, die (noch) über mehr als zwei Drittel der Nationalratsmandate verfügt. Damit wäre ihr selbst eine Verfassungsänderung weiters kein Problem.

Da wir mit der eher dünnen Begründung nach dem Motto „es ist alles so kompliziert“ nicht zufrieden waren, bateten wir erneut um einen Termin. Diesmal mit Erfolg. Am 4. Februar '92 um 16.45 Uhr erfolgte die

¹ (Anm. des Tipplers: Nach dem Zitiert 2. Auftritt des jetzigen ÖH Vorsitzenden könnte man das nur hoffen)

Unterredung mit Busek

Es war ernüchternd zu bemerken, wie wenig politischen Mut dieser Mensch hat. Er verwies darauf – wie auch schon in einem Interview vor zwei Jahren, daß gerade jetzt kein günstiger Moment sei.

Ich wendetet daraufhin ein, daß es der ÖVP wohl sehr gut anstehen würde, wenn sie sich wieder in Richtung einer liberalen Partei entwickelte. Im Wiener Wahlkampf versuchte die Volkspartei die FPÖ rechts zu überholen, was sie mit 18 Prozent zur dritten Kraft degradierte.

Nun wurde der Minister deutlicher. Frei von der Leber weg erklärte er, daß er das passive Wahlrecht für keine gute Idee hält. Außerdem kann er sich keine verfassungskonforme Lösung für die ÖH vorstellen.

Die Argumente von Busek: Bei den Arbeitnehmervertretungswahlen in Deutschland (dort haben AusländerInnen das passive Wahlrecht, Anm. d.

Red.) habe zum Beispiel eine Liste der grauen Wölfe kandidiert. Außerdem würden sich dann die Ausländer untereinander streiten.

Dazu sei bemerkt: Jetzt streiten eben nur die Inländer bei ÖH Wahlen – na und. Was mit seiner Aussage aber wirklich impliziert wurde, ist, daß die Ausländer dann Radau machen würden, weil sie noch nicht zivilisiert genug sind, um demokratische Rechte zu erhalten.

Was die grauen Wölfe angeht, möchten wir auf die drei (ja 3) aufgehobenen ÖH-Wahlen in den letzten zwölf Jahren verweisen (50 %). Die Aufhebung der Ergebnisse erfolgte auf Grund der Kandidatur von neonazistischen Gruppierungen. Es drängt sich der Eindruck auf, daß Inländer rechtsradikaler wären, als es Ausländer je sein könnten.

Buseks „Argumente“ waren reine Augenauswischerei. Er ist einfach zu feig, das Thema anzugehen.

Und jetzt?

Nachdem der zuständige Minister leider zu ängstlich ist, dieses Anliegen zu unterstützen, werden wir weiter versuchen, direkt über den Nationalrat eine Gesetzesänderung herbeizuführen. Zu diesem Zweck arbeiten wir weiter mit Vertretern von SPÖ und Grünen.

Sollten die MandatarInnen der ÖVP jedoch zu viel „Respekt“ vor dem Klubzwang haben, so erwägen wir eine Klage beim Europäischen Gerichtshof. Durch den Beitritt zum EWR wird es nämlich zu einer Neuinterpretation des Artikels 3 der Verfassung kommen.

Zur näheren Erklärung des rechtlichen Umfelds möchte ich noch auf den Kasten „Die gesetzlichen Grundlagen“ verweisen.

Wer mehr zu dem Thema wissen will, soll mich in der Fachschaft Informatik kontaktieren (Tel.: 58801/8117).

Bernad

Gesetzliche Grundlagen

In die Thematik des passiven Wahlrechts spielen unter anderem folgende Gesetze und deren Interpretationen hinein:

- Staatsgrundgesetz (StGG)
- Erkenntnisse des Verfassungsgerichtshofes (Erk-VfGH)
- Hochschülerschaftsgesetz (HSG)
- Abkommen über die Errichtung des Europäischen Wirtschaftsraums

Artikel 3 StGG ordnet in Abs 1 an, daß alle „öffentlichen Ämter“ für österreichische Staatsbürger gleich zugänglich sein sollen. Ergänzt wird dies durch die Anordnung von Art 3 Abs 2 StGG, wonach der Eintritt in ein öffentliches Amt vom Erwerb der österreichischen Staatsbürgerschaft abhängig gemacht wird.

Was sind nun „öffentliche Ämter“?

In einem Erkenntnis aus dem Jahre 1975 definierte der VfGH „daß der Begriff öffentlicher Ämter jedenfalls nur im Sinne der „Ausübung hoheitlicher Funktionen“¹ zu verstehen ist,...

Was ist nun die „Ausübung hoheitlicher Funktionen“? Die Ausübung hoheitlicher Funktionen ist zum Beispiel das Erlassen von Verordnungen oder das Ausstellen von Bescheiden (was zum Beispiel die Studienkommission bei Anrechnungen macht).

Dazu meinte der Verfassungsdienst des Bundeskanzleramtes: „Die sich aus Art 3 Abs 2 StGG ergebende Problematik eines passiven Ausländer-ÖH-Wahlrechtes stellt sich auf verfassungsrechtlicher Ebene weniger in Hinblick auf die ÖH, als vielmehr wegen der Mitwirkung von ÖH-Organen bei den Universitätsbehörden.“²

Wie aber ist in diesem Kontext die Aussage, daß der ÖH „a) nach Maßgabe der jeweiligen gesetzlichen Bestimmungen die Mitwirkung in akademischen Behörden und...“³ obliegt, zu verstehen?

Abschließend noch zum Abkommen über die Errichtung des Europäischen Wirtschaftsraums. Artikel 8 Abs. 1 der Verordnung 1612/68 bestimmt,

daß ein ausländischer Arbeitnehmer von der Teilnahme an der Verwaltung von Körperschaften des öffentlichen Rechts und der Ausübung eines öffentlich-rechtlichen Amtes ausgeschlossen werden kann. Gemäß der Judikatur des Europäischen Gerichtshofes (EuGH) ist jedoch nicht die gesamte öffentliche Verwaltung vom Gebot der Freizügigkeit ausgenommen, sondern nur jene Bereiche, die eine „unmittelbare oder mittelbare Teilnahme an der Ausübung hoheitlicher Befugnisse und (oder) an der Wahrnehmung solcher Aufgaben mit sich bringen, die auf die Wahrnehmung der allgemeinen Belange des Staates oder anderer öffentlicher Körperschaften gerichtet sind“.

Womit wir wieder bei den hoheitlichen Befugnissen sind.

¹ Nr. 7593 – Erk. v. 27. Juni 1975, G 24, 27/74

² GZ 600.666/4–V/6/91; Bundeskanzleramt (BKA)

³ §2 Abs. 1 lit. a Hochschülerschaftsgesetz (1973)

⁴ Aus: EG-Beamte; Beamte Österreich von der „Europainitiative der Bundesregierung; BKA, Abt. IV/5

Versuch einer Annäherung

Die erste öffentliche Fachschaftssitzung fand am 27. Mai 1992 in der Fachschaft Informatik statt. Ich will im Folgenden versuchen über dieses Ereignis zu berichten.

Ziel ist es, einmal im Monat eine Fachschaftssitzung mit vorrangig für Studenten relevanten Themen abzuhalten. Dieser Termin kann auch als Kummerecke benutzt werden, um Probleme mit Lehrveranstaltungen bzw. Lehrveranstaltungsleitern an uns heranzutragen.

Gekommen sind fünf StudentInnen. Weshalb nur, oder immerhin fünf Studenten gekommen sind hat meiner Meinung nach zwei Gründe. Die Ankündigung war vermutlich zu klein (eine Spalte im fridolin respektive drei

Drittens sollt ihr uns und unsere Arbeit kritisieren (sowohl negativ als auch positiv). Wir wollen erfahren, was euch wichtig ist, und was ihr ablehnt.

Das sind die Ziele dieser öffentlichen Fachschaftssitzung. Bevor ich jetzt über die erste Sitzung dieser Art berichte noch Folgendes. Die anderen jede Woche stattfindenden Fachschaftssitzungen sind keineswegs geheim. Hier

Seiten eines Studenten wurde das „Praktikum aus Wirkungsforschung“ in Frage gestellt. Es wurde auch Kritik am Studienplanentwurf der Fachschaft Informatik (siehe dazu auch fridolin 59, Seite 6) geübt, woraufhin die Diskussion sehr schnell zum neuen Studienplan und zum Fächertausch überschwenkte. Alles in allem wurde sehr intensiv und fruchtbringend diskutiert.

Prüfungsordner

Gleich am Anfang die gute Nachricht: der Weiterbestand des Prüfungsordners ist vorerst einmal gesichert. Erfreulicherweise haben sich in letzter Zeit einige neue MitarbeiterInnen gefunden. Ich war, ehrlich gesagt, über das Echo auf meinen Artikel doch recht (positiv) überrascht. Immerhin haben sich bisher fünf Leute bereit erklärt, mitzuarbeiten. Das ist zwar, auf die Gesamtzahl der Studierenden aufgerechnet, nicht gerade viel, aber im Vergleich zu bisherigen Aufrufen, etwas zu arbeiten, ein „Wahnsinnsecho“.

Natürlich sind weitere MitarbeiterInnen herzlich willkommen, denn falls sich genügend Personal für eine doppelte Besetzung der Termine findet, würde sich der Betrieb für alle vereinfachen. Außerdem wären Verhinderungen zu einzelnen Terminen (wir wollen ja alle studieren) weitaus weniger problematisch.

Abschließend möchte ich noch auf die Bemerkung eines Studenten eingehen, eine Fachschaft sei schließlich zum Arbeiten da, und dürfe daher eine Drohung wie die Einstellung des PO erst gar nicht aussprechen. Im Prinzip hat er natürlich recht, eine Fachschaft ist ein Servicebetrieb – nur arbeitet sie unentgeltlich. Wie jeder andere Betrieb kann sie jedoch nur Leistungen anbieten, für die auch Personal vorhanden ist. Wenn aufgrund Personalmangels nicht alle bisher angebotenen Leistungen mehr abgedeckt werden können, muß der Betrieb sein Angebot einschränken.

In diesem Sinne – siehe oben.

Wolfgang

Die Prüfungsordnerzeiten:

Montag	11.00 – 13.00	Dienstag	10.00 – 12.00; 14.00 – 16.00
Mittwoch	9.30 – 11.00	Donnerstag	17.00 – 18.30

DIN A3 Zettel). Die zweite Ursache liegt wohl in unserem Ansehen bei euch. Wir wissen sehr wohl, daß es hiermit nicht zum besten steht. „Lieber keine Fachschaft als so eine“, „ein Haufen Altstudenten, die weder studieren noch hackeln wollen“, sind einige typische Kommentare, die uns erreichen.

Also haben wir beschlossen mehr mit euch zusammenzuarbeiten, und euch eine explizite Möglichkeit der Kommunikation und der Mitarbeit zu geben. Eine regelmäßig einmal pro Monat stattfindende Fachschaftssitzung wird (hoffentlich) diesen Zweck erfüllen. Drei Dinge sollen hier geschehen.

Erstens könnt ihr einen Einblick in unsere Arbeit in diversen Kommissionen kriegen, und zwar nicht nur was herauskommt, sondern auch warum wir uns für oder gegen etwas sind.

Zweitens sollt ihr die Möglichkeit haben, mit uns eure Probleme betreffend das Studium zu erörtern.

kann auch jede/r teilnehmen. Es wird dabei über die Fachschaft betreffenden, Probleme gesprochen (Wer entsorgt den Müll, wer schreibt für den nächsten fridolin, wer organisiert das Erstsemestrigen-Tutorium, etc.).

Wie schon oben erwähnt waren fünf Studenten anwesend. Tagesordnung waren Studienplan und Schildt. Von

Es steht zu hoffen, daß diese Kommunikationsmöglichkeit von uns genauso wie von euch weiterhin genutzt wird. Die nächste öffentliche Fachschaftssitzung findet jedenfalls am Mittwoch dem 24. Juni um 15 Uhr statt. (Gerüch-teweise habe ich vernommen, daß es diesmal auch Kaffee und Kuchen für die Anwesenden geben soll.)

Guy

Diplomarbetsbörse für Wirtschafts- & InformatikerInnen

Wozu es geschieht

StudentInnen, die sich an die Erstellung einer Diplomarbeit machen, betreten oft wissenschaftliches Neuland – indem sie die längste wissenschaftliche Abhandlung ihrer Studienzeit verfassen. Aber diese Endphase des Studiums ist auch insofern eine harte, als sie sich oftmals als finanzielle Durststrecke erweist – nicht selten bleibt in Anbetracht der geistigen Schufterei keine Zeit mehr für einträgliche Nebenjobs.

Um dieses Manko abzustellen und um StudentInnen Gelegenheit zu geben, noch während der Studienzeit Berufserfahrungen zu sammeln, haben wir, die Fachschaft Informatik zusammen mit der Österreichischen Computergesellschaft (OCG), das Projekt einer Diplomarbetsbörse gestartet. Die Börse wird mittlerweile auch vom Österreichischen Verband für Elektrotechnik (ÖVE) unterstützt.

Für jene, die unsere Berichte darüber im *fridolin* (zuletzt im März) nicht gelesen (oder etwa gelesen und schon wieder vergessen) haben, hier nochmals eine kurze Zusammenfassung unserer Zielsetzung: Studierende sollen, abseits von Bibliotheken, Einblick bekommen, wo in der Praxis im jeweiligen Interessensgebiet gearbeitet wird. Sie könnten dann ihre Diplom- und sonstigen Projektarbeiten in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Institutionen erstellen – und sich dafür im Rahmen eines Werkvertrags auch entlohnen lassen.

Die Vorteile für StudentInnen sind vor allem:

- Sammeln von Praxiserfahrung schon während des Studiums, durch Mitarbeit an einem wissenschaftlichen Projekt
- Kennenlernen von Unternehmen, die in einem – für den/die jeweilige StudentIn – interessanten Themenbereich tätig sind, mit der Möglichkeit, das Ar-

beitsverhältnis im gegenseitigem Einverständnis zu verlängern und dort eine zukünftige Karriere zu beginnen.

• Sicherung eines Nebenverdienstes: Wir schlagen ein Werkvertragsverhältnis von S 110,- netto per Stunde vor. (Individuelle Vereinbarungen mit höheren Stundensätzen oder ein Angestelltenverhältnis hängen von Eurem Verhandlungsgeschick, Können und Wünschen ab.)

• Erstellen einer interessanten Diplomarbeit mit gesellschaftlicher Relevanz und Praxisbezug.

* * *

*Studierende sollen,
abseits von Bibliotheken,
Einblick bekommen,
wo in der Praxis
im jeweiligen
Interessensgebiet
gearbeitet wird.*

* * *

Wie es geschieht

Wir haben folgende Vorgehensweise gewählt, um obige Zielsetzungen zu verwirklichen: Wir kontaktieren Unternehmen, damit sie uns ihre Forschungsthemen bekanntgeben. Diese werden in einer Datenbank projektorientiert von uns verwaltet.

Eure Anfragen bezüglich Themen werden von unserer Projektmitarbeiterin beantwortet, wir beabsichtigen auch, im Herbst konkrete Listen mit Diplomarbeitsthemen öffentlich auszuhängen <Keines>gen. Wenn ein/e StudentIn ein sie/ihn interessierendes Thema findet, wird er/sie von uns an die Kontaktperson des Unternehmens vermittelt; ebenso können wir für Euch eine/n BetreuerIn für die Diplomarbeit eruieren.

Was bisher geschah

Im vergangenen Jahr konnten bereits zahlreiche Themen erfolgreich vermittelt werden. Wir sind weiterhin dabei, unser Register an Kontaktadressen laufend zu erweitern. Eine neue Aussendung an in Frage kommende Unternehmen wird noch im Juni hinausgehen, damit sie mit jeder Menge neuer Themen pünktlich zum Herbstsemester zu rechnen. Darüber hinaus machen wir möglichst viele WissenschaftlerInnen in der Industrie und Unternehmen aus der EDV-Branche mittels Öffentlichkeitsarbeit in den Medien und Rundschreiben auf unser Projekt aufmerksam.

Was noch geschehen soll

Wenn Du vorhast, in nächster oder übernächster Zeit mit einer Diplomarbeit zu beginnen und Du Interesse hast, diese in Zusammenarbeit mit einem Unternehmen zu erstellen, oder wenn Du an speziellen Themenbereichen interessiert bist, rufe doch einmal in der Fachschaft Informatik an (Tel.Nr. 588-01/8119) oder komme gleich in unsere Sprechstunde jeden Donnerstag zwischen 11 und 14 Uhr.

Hier noch eine kurze Kostprobe der momentan zur Verfügung stehenden Themen:

- Marktanalysen im Elektronik- und PC-Computermarkt
- Telekommunikationssysteme für die österreichischen Medien
- Satelliten-Datenübertragung in Österreich und Osteuropa
- Finanzbuchhaltung und Kostenrechnung – Ausbau bestehender Software
- EDV-Komplettlösungen unter Verwendung von CASE-Tools
- Herstellung thematischer plastischer Raum- und Objektmodelle (CNC-Technik) aus digitalen Höhendaten

Andrea

Familienbeihilfe

Ab dem Wintersemester 92/93 wird eine Neuregelung der Familienbeihilfe in Kraft treten, d.h., daß ein „Leistungsnachweis“ für den Weiterbezug der Familienbeihilfe vorzuweisen sein wird.

Am 1. Juli 1992 tritt eine Erhöhung der Familienbeihilfe für über 19-Jährige auf 1.950,- pro Monat ein. Darüberhinaus wird die Familienbeihilfe wieder bis zum 27. Lebensjahr ausbezahlt.

Leistungsnachweis

Für den 1. Studienabschnitt ist pro Studienjahr die „Zielstrebigkeit“ mittels abgelegter Prüfungen im Ausmaß von 8 Semesterwochenstunden, bzw. erster Teilprüfung der 1. Diplomprüfung (des 1. Rigosorums) nachzuweisen. Laut bisherigem Informationsstand ist dieser Leistungsnachweis spätestens am Ende des nächsten Studienjahres der Familienbeihilfenbehörde (bei eurem zuständigen Finanzamt) vorzuweisen. Dieser Nachweis kann natürlich auch während des laufenden Studienjahres erbracht werden, sobald die notwendigen Prüfungen absolviert worden sind. Dieser „Nachweis“ der Zielstrebigkeit hat solange zu erfolgen, bis der 1. Studienabschnitt beendet ist.

Rückzahlung

Wer zu Unrecht Familienbeihilfe bezieht (also zum Beispiel die 8 Semesterwochenstunden nicht geschafft hat), hat diese zurückzahlen. Nach unserem bisherigen Wissensstand soll eine etwaige Rückzahlung auf künftige Familienbeihilfen aufgerechnet werden.

Das bedeutet, zum Beispiel: Wenn Du im ersten Jahr die 8 SWS nicht, im zweiten Jahr allerdings schon schaffst, dann wird die bezogene Familienbeihilfe des ersten Jahres nicht zurückgezahlt, sondern Du bzw. Dein Vater oder Deine Mutter erhalten im Jahr

darauf nichts. Ab dem 2. Studienabschnitt, bist du aller Wahrscheinlichkeit nach in Sicherheit.

Für alle, die vor dem 1. September 1992 das 25. Lebensjahr vollenden, ist ein Antrag auf Verlängerung der Familienbeihilfe (wie bisher) zu stellen. Formulare gibt es bei der Evidenzstelle sowie im Sozialreferat.

Ausnahmen

Nur wenn Du für mindestens 4 Monate vollständig vom Studium behindert warst (durch ein unvorhergesehenes oder unabwendbares Ereignis,

Schwangerschaft, Pflege und Erziehung eines eigenen Kindes vor Vollendung des zweiten Lebensjahres, Auslandsstudium), dann verlängert sich der Nachweiszeitraum um ein Semester.

Studieren und Arbeiten

Um die Familienbeihilfe nicht zu verlieren, dürft ihr während des Studienjahrs nicht mehr als 3.500,- pro Monat verdienen. Keine Obergrenze gibt es nur, wenn Du ausschließlich in den Ferien arbeitest.

Das Sozialreferat

Kommentar zur Neuregelung

Das Wissenschaftsministerium erwartet, daß 20% der Studierenden, die jetzt Familienbeihilfe beziehen, in Zukunft nichts mehr erhalten. Da zur Zeit nur die Hälfte der Studierenden (ca. 100.000) Familienbeihilfe erhalten, wären das 20.000, die durch den Rost fallen.

Unsere Kritik an dieser Regelung liegt einerseits an dem „über einen Kamm Scheren“ aller Studienrichtungen. WirtschaftsinformatikerInnen absolvieren im ersten Studienjahr nur zwölf Übungsstunden. Sie dürfen erst nachdem sie die Übungen haben zu Prüfungen antreten. Dies ist nicht vor dem dritten Semester der Fall.

Sie müssen also 75% der möglichen Stunden der ersten zwei Se-

mester schaffen; InformatikerInnen brauchen nur 20%. Ob das durchdacht ist, weiß ich nicht.

Auch darf angezweifelt werden, ob wirklich 20.000 FamilienbeihilfenbezieherInnen in Zukunft die Leistungskriterien nicht schaffen.

Und was wird passieren, wenn...

- die erwartete Ersparnis (wesentlich) geringer ausfällt?
- sich die mittlere Studiendauer nicht verringert?
- die Drop-Out-Rate weiter bei rund 50% liegt?

Dann könnte es doch sinnvoll erscheinen, die 8-Stunden-Grenze etwas hinaufzusetzen, oder?

Studienbeihilfe

Im Herbst 1992 tritt ein neues Studienförderungsgesetz in Kraft. Da dieses zum Redaktionsschluß noch nicht im Nationalrat beschlossen war, kann es sein, daß noch Änderungen am jetzt vorliegenden Vorschlag eingebracht werden. Deshalb können wir für die 100%ige Richtigkeit dieses Artikels leider nicht garantieren.

Wer hat Anrecht auf Studienbeihilfe?

Anspruchsberechtigt sind österreichische Staatsbürger und ausländische Studierende, die in Österreich die Reifeprüfung abgelegt haben, sofern deren Eltern mindestens fünf Jahre in Österreich einkommensteuerpflichtig waren, die als ordentliche Hörer an einer österreichischen Universität (Kunsthochschule etc.) studieren.

Anspruchsvoraussetzungen sind ein günstiger Studienerfolg (in den ersten zwei Semestern durch Maturazeugnis belegt) sowie soziale Bedürftigkeit.

Was ist „günstiger Studienerfolg“?

Der günstige Studienerfolg wird am Verordnungsweg festgelegt. Für technische Studien werden zu Beginn des 3. Semesters positive Zeugnisse über folgenden Stundenausmaß gefordert:

Informatik	18 Stunden
Wirtschaftsinf.	17 Stunden
Datentechnik	16 Stunden

Zu Beginn des sechsten Semesters muß man/frau dann entweder den ersten Studienabschnitt, oder – im Falle von Datentechnik – das Studium abgeschlossen haben.

In den ersten zwei Semestern wird der günstige Studienerfolg wie schon oben erwähnt durch Beibringen des Maturazeugnisses erbracht. Nach zwei Semestern muß der Leistungsnachweis aber auf jeden Fall erbracht werden! Wird dieser Nachweis nicht, oder nicht

rechtzeitig, bei der Studienbeihilfenbehörde vorgelegt, muß das erhaltene Stipendium zurückgezahlt werden.

Die Rückzahlung muß auch geleistet werden, wenn nicht neuerlich um Stipendium angesucht wird! Die Rückzahlung entfällt, wenn ein Nachweis über die positive Absolvierung von mindestens der Hälfte der geforderten Wochenstunden vorgelegt wird. In diesem Fall ruht der Anspruch auf weitere Studienbeihilfe bis der Leistungsnachweis erbracht wird.

Wer es nicht schafft, den ersten Studienabschnitt in 9 Semestern zu absolvieren, der/die verliert den Anspruch auf Studienbeihilfe!

Was ist soziale Bedürftigkeit?

Die soziale Bedürftigkeit wird aus dem Einkommen und dem Vermögen aller für den/die Studierenden unterhaltspflichtigen Personen ermittelt. Das sind normalerweise die Eltern und der/die Ehegatte/in. Das Einkommen des/der Studierenden selbst, sowie sein/ihr Vermögen wird ebenfalls herangezogen.

Das Vermögen aller oben genannten Personen darf in Summe 500.000,- (siehe Vermögenssteuerbescheid) nicht überschreiten.

Die höchstmöglichen Studienbeihilfen

Laut der neuen Regelung wird der Jahresbetrag der Familienbeihilfe von der Studienbeihilfe abgezogen.

Wer am Studienort wohnt erhält jährlich maximal 54.000,- (abz. Fbh 30.600,-). Vollwaisen, Studierende, die zum Zwecke des Studiums an den Studienort ziehen müssen, sowie Selbst-erhalter (mindestens 4 Jahre zur Gänze sich selbst erhalten) erhalten jährlich max. 84.000,- (abz. Fbh 60.600,-)

Fristversäumnis führt zu Verlust des Stipendiums, bzw. zur Rückzahlungsverpflichtung!

Das Sozialreferat

P.S.: Genauere Information zum entitleden Ergebnis erhältst du sicher im Sozialreferat. Wir arbeiten daran, daß bei der parlamentarischen Behandlung einige positive Änderungen kommen.

Kommentar zum Stipendiengesetz

Laut Auskunft seitens des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung (v.a. des Bundesministers) wird sich durch die Novellierung des Studienförderungsgesetzes der StipendienbezieherInnenkreis auf 20% (derzeit max. 9%) erhöhen und sich somit ein Geldregen über die Studierenden ergießen! Naja, was soll man da noch sagen?

Das Höchststipendium liegt unter der offiziellen Armutsgrenze (Aus-

gleichszulagenrichtsatz), die Unterstützung für Studierende mit Kind wurde von jährlich 7.000,- auf 6.000,- reduziert,...

Für Studierende, die Schwierigkeiten mit ihren Eltern haben, gibt es weiterhin nur die Möglichkeit ihre Eltern zu verklagen, um Unterstützung zu erhalten. So selten dies auch der Fall sein mag, wird damit wieder einmal jenen, die ohnehin schon genug Probleme haben, ein weiterer Stein in den Weg gelegt. Es ist daraus deutlich zu erkennen, welch großen Einfluß die (katholischen) Familienverbände in Österreich (der ÖVP) haben.

Über die Streichung von Prüfungswiederholungen,

Nie mehr

die Einrichtung einer „Studieneingangsphase“,

Schule?

die Beachtung des Datenschutzgesetzes und ähnliches.

Wie in der Sondernummer des *fridolin* (59a) berichtet, plante der Wissenschaftsminister eine Neufassung des Allgemeinen Hochschul-Studiengesetzes (AHStG). In dieser sah er unter anderem die Streichung von zwei Prüfungswiederholungen, die Führung einer zentralen – personenbezogenen – HörerInnenenevidenz, die Einrichtung einer „Studieneingangsphase“, u.a. vor.

Was ist daraus geworden?

Nach dem Motto „EG wir kommen“ wurde die geplante Streichung von Prüfungswiederholungen begründet. Nach der Behandlung des AHStG durch den Wissenschaftsausschuß des Nationalrates sieht es folgendermaßen aus: Im ersten Studienabschnitt werden zwei Möglichkeiten zu einer Prüfung anzutreten gestrichen; im zweiten Abschnitt nur eine. Das heißt man/frau darf zu Beginn des Studiums vier mal zu einer Prüfung antreten, im zweiten Abschnitt fünf mal.

Es gibt aber in punkto Prüfungsantritte keinerlei EG-Richtlinien. Das Argument „Durch diese Bestimmung wird die Zahl der Prüfungsantritte reduziert und dem EG Niveau angenähert“ ist der blanke Hohn. Es könnte sich dabei nur um eine Annäherung an

das deutsche System handeln. (Hat da jemand *numerus clausus* gesagt?)

Die langjährige Forderung der Hochschülerschaft (ÖH) nach einer Studieneingangsphase dürfte im Wissenschaftsministerium (BuMiWuF) falsch verstanden worden sein. Während die ÖH unter einer Studieneingangsphase die Möglichkeit der grundsätzlichen Orientierung auf der Universität versteht, ist beim Ministerialentwurf anderes herausgekommen. Das BuMiWuF legte lediglich fest, daß „...die Gestaltung einer Studieneingangsphase im ersten Studienjahr unter Einbeziehung von Lehrveranstaltungen aus einführenden und das Studium besonders kennzeichnenden Fächern im Umfang von 10 bis 20 vH der Gesamtstundenzahl des ersten Studienabschnittes (Red.: erfolgen soll);“ Das wären rund 9 bis 18 Stunden.

Das Ministerium glaubt mit dieser Maßnahme den StudienanfängerInnen bessere Orientierung bieten zu können, und damit die Zahl der StudienabrecherInnen zu verringern.

Leider ist es noch immer nicht gelungen gegen eine Note einspruch zu erheben. Sollte sich ein Prof beim Zusammenzählen der Punkte irren und zu faul sein, das zu korrigieren, gibt es keine rechtliche Möglichkeit dagegen Beru-

fung einzulegen. Jedoch habt ihr in Zukunft das recht, die verbesserte Prüfungsarbeit zu kopieren. Sollte also wirklich etwas faul sein, so kopiert die Arbeit und schaut in der Fachschaft vorbei.

Eine positive Nachricht

Prüfungstermine müssen – wie schon bisher – zumindest am Anfang und Ende jedes Semesters angeboten werden.

Das Ministerium hat sich in dem neuen Entwurf auch das Recht gesichert, sämtliche Daten von Studierenden zentral zu speichern. Die offizielle Begründung ist, daß es dem Minister möglich sein muß, jedem/r Studierenden einen Brief zu schreiben. Außerdem benötigen sie die Daten für statistische Auswertungen. Für diese Auswertungen reichen aber auch anonymisierte Daten. Im Moment werden unter anderem Name, Adresse, Geburtsdatum, Matrikelnummer u.a. an das Ministerium übermittelt. Warum das Ministerium statistische Auswertung vornimmt, und nicht das statistische Zentralamt (dafür wäre es da) ist ebenfalls etwas suspekt.

Sollten sich noch Änderungen ergeben, werden wir euch natürlich davon informieren.

Bernd

Das „Orange Papier“

„Die Reform der organisationsrechtlichen Rahmenbedingungen muß von den leitenden Prinzipien *Deregulierung* und *Dezentralisierung* getragen werden.“ Dies steht im sogenannten „Orangen Papier“, das am 11.5.92 von Wissenschaftsminister Busek und der Arbeitsgruppe Universitätsreform präsentiert wurde.

Nach immer geht es um die Änderung der Struktur und inneren Organisation der österreichischen Universitäten. Also um die Neufassung des Universitätsorganisationsgesetzes (UOG).

Der erste Entwurf, das sogenannte „Grüne Papier“ – präsentiert am 10. Oktober 1991 – führte bei allen beteiligten Gruppen, Professoren, Assistenten und Studenten zu heller Aufregung. Die ministerielle Pläne wie die Installation eines universitätsfremden Präsidienten, die Trennung von Forschung und Lehre, sowie die radikale Beschneidung der studentischen Mitbestimmung, bewirkten eine nahezu einhellige Ablehnung des „Grünen Papiers“.

Minister Busek sah sich deshalb veranlaßt, ein gänzlich neues Reformkonzept verfassen zu lassen. Diesmal verließ er sich allerdings nicht auf die Beamten seines Hauses, sondern berief einige Personen seines Vertrauens in die Arbeitsgruppe.

Mitglieder waren unter anderen die Wissenschaftssprecher von SPÖ und ÖVP, Ministeriumsvertreter, die Bildungspolitikreferentin der Österreichischen Hochschülerschaft sowie unser Rektor Skalicky. Dieses 23köpfige Gremium bekam vom Minister eine Liste von Themen vorgesetzt, zu denen sich die Arbeitsgruppe die Köpfe zerbrechen und Reformvorschläge ausarbeiten sollte.

Was kam nun dabei heraus?

Sicher kein versuchter Gesetzesentwurf in trockenem Juristendeutsch. Vielmehr handelt es sich um eine lose Sammlung von Reformvorschlägen zur Universitätsgliederung, zu deren Organen, zur Studienkommission (Stuko), zu Berufungs- und Habilitationsverfahren sowie Geld- und Personalfragen. Im einzelnen geht es um:

Die Universitätsgliederung und deren Organe

Die auffälligste Neuerung dieses Reformvorschlags ist die Auftrennung der Organe in einen strategischen und einen operativen Teil. Der strategische Teil ist ein Kollegialorgan. Es setzt sich aus Profs, Assis und Studis zusammen. Das genauere Verhältnis ist jedoch noch ungewiß. Der operative Teil besteht, bis auf den Fall des Rektoratspräsidiums (drei bis fünf) aus einer Person, die nicht Mitglied des zugehörigen strategischen Organs ist. Das strategische Organ befaßt sich mit der Erstellung von Entwicklungsplänen, der Beschlußfassung über ein Rahmenbudget, der Kontrolle des operativen Organs etc. Bisher übernahm die Geschäftsführung der jeweilige Vorsitzende des Kollegialorgans.

Ebenfalls noch nie dagewesen ist ein neuer Modus der Stellvertretung. Bisher waren jedem Vorsitzenden ein oder zwei Stellvertreter zugeordnet. Jetzt soll

die Stellvertretung durch das nächsthöhere operative Organ übernommen werden.

Die neue Universitätsstruktur streicht die Fachgruppen, die Unterkommissionen fallen weg. Eine Fakultät kann auch Fachbereich heißen, wenn sie nicht zu groß ist. Institute sind als Departments zu bezeichnen, falls sie fachübergreifend wirken. Jedenfalls müssen an einem Institut/Department mindestens drei Professoren wirken, um volle Institutsautonomie zu erlangen, d.h. Personal und Gelder unabhängig vom nächsthöheren Organ einsetzen zu können. Dieser eigentlich sinnvolle Passus wird noch viel Wirbel verursachen. Bisher entstanden die Kleinstinstitute vielfach deswegen, weil sich die Professoren gegenseitig nicht ausstehen konnten.

Die Paritäten werden umdefiniert als das Verhältnis Universitätslehrer zu Studierende (bisher Profs:Assis:Studis). An der Zahl der StudentenvertreterInnen in den Kommissionen ändert sich im Prinzip nichts. Anzumerken ist noch, daß in einigen neugeschaffenen Gremien, die Assistentenvertreter unter die Räder kommen könnten. In einigen Fällen wird nämlich bestimmt, daß den Profs zumindest die Hälfte bzw. 2/3 der Sitze zustehen. Ob es mehr werden entscheidet auch die Profs.

Studienkommission Neu

Die Intention des „Grünen Papiers“ war es die Lehre und somit die Befugnisse der Stuko auszudehnen. Das Problem mit der Stuko in der bisherigen Form war, daß sie keinerlei Kompetenzen bei der Umsetzung von Studienplänen hatte. Sie hatte also keinen Einfluß auf die Verteilung von Lehraufträgen, oder auf den Inhalt von Lehrveranstaltungen.

Das „Grüne Papier“ sah vor, daß alle diese wichtigen Kompetenzen der

Stuko übertragen werden sollen. Durch die Auftrennung in strategische und operative Organe im „Orangen Papier“, gehen diese Kompetenzen in die Hand eines Studiendekans (das operative Organ) über. Dieser gehört allerdings nicht der Stuko an, und wird auch nicht von der Stuko gewählt (sondern vom Fakultätskollegium). Ebenso übernimmt der Studiendekan die Anrechnungsangelegenheiten.

Weitere heikle Punkte im Entwurf

- Die Beschlußfassung über einen Studienplan bedarf auch der Mehrheit der Habilitierten (Profs).
- Bei der Beratung über die Erlassung und Abänderung von Studienplänen ist eine berufserfahrene Person außerhalb der Universität heranzuziehen (Industriemitsprache).
- Studienpläne müssen vom Dekan der Fakultät und vom Rektoratspräsidium (Rektor und seine Stellvertreter) genehmigt werden.

Dafür soll in der Studienkommission eine alte studentische Forderung verwirklicht werden: die Semiparität (Besetzung durch Lehrende zu Lernende im Verhältnis 1:1)

Die Berufungs- und Habilitationsverfahren

So wie im „Grünen Papier“ soll auch im neuen Vorschlag Größe und Parität in der Satzung (einer Art Universitätsverfassung) festgelegt werden. Die Auswahl der Mitglieder soll durch den Dekan erfolgen.

Positiv kann zum neuen Vorschlag angemerkt werden, daß Studierende jedenfalls Mitglied der Berufungs- und Habilitationskommissionen sein sollen. Der Passus eines „Professors auf Zeit“ wird mit keinem Wort mehr erwähnt.

Befremdend wirkt, daß der Senat (das oberste Universitätsorgan) über die Zuteilung einer Professorenstelle (sowohl Nach- als auch Neubesetzung) entscheidet. Bisher entschied dies die Fakultät, die ja mehr über die Bedürfnisse einer Studienrichtung weiß.

Neu im „Orangen Papier“ ist, daß Habilitwerbern (jene also, die Dozenten werden wollen) der Titel „Dr.Habil.“

verliehen werden kann, falls sie die erforderlichen didaktischen Fähigkeiten nicht nachweisen können. Positiv zu vermerken ist, daß auch Lehrbücher als Habilitationsschrift eingereicht werden können.

Geld- und Personalfragen

Grundsätzlich ist es möglich, daß Professoren, Dozenten und Assistenten in einem Dienstverhältnis zum Bund oder in einem privatrechtlichen zur Universität stehen können.

Positiv anzumerken ist der Wunsch nach „Globalbudgets“, also weg von der bisherigen Praxis, daß Professoren- und Assistentenstellen; Geld für Computer, Großgeräte und den laufenden Aufwand getrennt aus dem Ministerium zugeteilt werden.

Aber wie immer liegt der sprichwörtliche „Hund“ im Detail:

- Auch die Exekutivorgane sollten kollegial, also von Professoren, Assistenten und Studenten besetzt werden.
- Die Schaffung einer Universitätslehrer-„kurie“ ist abzulehnen, da die Assistenteninteressen d'raufzahlen.
- Die Arbeit der strategischen und operativen Organe muß stärker als bisher kontrolliert werden. Die Einsetzung eines Universitätskontrollausschusses erscheint daher sinnvoll.
- Die Entsendung der Mitglieder von Berufungs- und Habilkommission muß weiterhin durch die Kurien erfolgen. Anderenfalls kann der Dekan den Ausgang des Verfahrens von vornherein durch die Auswahl der Mitglieder bestimmen (Freunderwirtschaft).

Bisherige Universitätsstruktur

Bezeichnung	Organ
Gesamtuni	Senat und Unterkommissionen ¹ Parität ca. 3:1:1
Fakultäten	Fakultätskollegium und Unterkomm. ¹ Parität 2:1:1
Fachgruppen ²	Fachgruppenkommission Parität 2:1:1
Institute	Institutskonferenz Parität 1:1:1

¹ Die wichtigsten Unterkommissionen sind die Lehrauftrags-, die Personal- und die Budget- & Stellenplankommission

² Fachgruppen sind nur dann einzurichten, falls an einer Fakultät mehrere Studienrichtungen sind.

Die Konsequenzen

Folgende Punkte sind zu begründen:

- Der Versuch einer Deregulierung und Dezentralisierung
- die Aufwertung der Lehre, sowohl durch mehr Kompetenzen der Stuko, als auch durch die Möglichkeit Lehrbücher als Habilschriften einzureichen
- die Auftrennung von Exekutive und Legislative erscheint sinnvoll und schafft klarere Strukturen
- Der Wunsch nach Zuteilung von Globalbudgets vereinfacht das Operieren der Gremien.

• Die Bestimmung, daß Studienplanbeschlüsse auch die Mehrheit der Habilitierten (Profs und Dozenten) brauchen, macht die Stuko handlungsunfähig. Die einfache Mehrheit sollte genügen.

• Die Schaffung eines Titels „Dr. habil“ wirkt dem Grundsatz der Aufwertung von Lehre und didaktischen Fähigkeiten entgegen.

Naja – wir werden sehen, ob diese Kritikpunkte in der folgenden Diskussion berücksichtigt werden.

Hasi

Der (neue) Lehrzielkatalog 92/93 kommt !

Endlich ist es soweit, der Lehrzielkatalog geht in die nächste Etappe! Ab dem WS 92/93 wird der LZK in vollkommen neu überarbeiteter Form erscheinen. Der (neue) LZK wird jetzt für alle Benutzer nach persönlichen Bedürfnissen und Interessen zusammengestellt, weiters werden alle Informationen - in dieser Form erstmalig auf einer österreichischen Universität - auch über eine Computer - Datenbank abrufbar sein.



Was ist der Lehrzielkatalog?

Für alle, die es (noch) nicht wissen sollten: Der Lehrzielkatalog (LZK) ist ein umfassendes, komfortables Informationsmedium für TU - Studenten aller Studienrichtungen. Übersichtlich gestaltet erhältst Du umfangreiche Informationen über alle auf der TU Wien angebotenen Vorlesungen mit vielen Hinweisen auf Inhalt, Lehrziel, Prüfungsmodalitäten, Voraussetzungen, Skripten, Literatur, ergänzende Lehrveranstaltungen, etc.

Durch diesen Überblick über alle Möglichkeiten des Fächertausches wird eine individuelle Gestaltung des Studiums wesentlich erleichtert und bringt natürlich auch Vorteile in der zeitlichen Planung und Abwicklung des Studiums.

Was ist so neu am (neuen) LZK?

Ab dem WS 92/93 wird der LZK für alle Interessenten in einer individuell abgestimmten Ausgabe erhältlich sein, jeder erhält nur die Lehrveranstaltungen seiner persönlichen Wahl.

Der (neue) LZK besteht jetzt aus zwei sich einander ideal ergänzenden Teilbereichen, dem Print-Teil und der Computer - Datenbank.

Mit dem Print-Teil werden die Informationen über die gewünschten Vorlesungen in Form von Einlageblättern - in einer Mappe nach den jeweiligen Bedürfnissen erweiterbar - angeboten. Ab dem WS 92/93 gilt: Bestellschein ausfüllen, abgeben und

einen Tag später erhältst Du Deinen individuell zusammengestellten LZK in Form einer Ringbuchmappe (in der **Buchhandlung** der TU Wien, Wiedner Hauptstr. 8-10).

Ein für alle Informatiker/innen besonders interessanter Aspekt des (neuen) LZK ist, daß jetzt alle Informationen auch in Form einer komfortablen Datenbank mit einer anwenderfreundlichen graphischen

etc.) ausgedruckt werden. Diese Ausdrücke können in dieselbe Mappe, wie Du sie zusammen mit dem Print-Teil erhältst, eingeordnet werden.

Als zusätzliche Serviceleistung können alle Informationen der "Stiege 5", d.h. Stundenpläne, Hinweise zu den Vortragenden (Institut, Adresse, Tel.), etc. am Terminal eingesehen, aber natürlich auch ausgedruckt werden.

Der (neue) LZK 92/93

- Dein individuelles Studium -
Dein persönlicher Lehrzielkatalog
- ✓ Informationen über alle angebotenen Lehrveranstaltungen
- ✓ Fächertausch leicht gemacht
- ✓ jetzt zusätzlich auch Online - Information durch anwenderfreundliche Datenbank mit graphischer Schnittstelle
- ✓ Bestellscheine ausfüllen - einen Tag später abholen

ab September erhältlich !

Schnittstelle angeboten werden. Diese Serviceleistung wird in dieser Form ab 14. September 1992 erstmalig in Österreich auf der TU Wien in den Online-Betrieb gehen. Durch die vielfältigen Möglichkeiten der Computer - Recherche kann jeder Interessent sehr schnell alle angebotenen Lehrveranstaltungen seines Interesses finden.

Die Ergebnisse der Recherche können als Liste mit den entsprechenden Zusatzinformationen aus der Recherche (z.B. Stichworte, Suchbegriffe,

Durch die besonders anwenderfreundliche Gestaltung der Datenbank ist keine Einschulung notwendig. Sechs Terminals warten im "Apple - Raum" des Rechenzentrums der TU Wien (Freihaus, Wiedner Hauptstr. 8-10, Erdgeschoß, roter Bereich) auf Deine Recherche!

Übrigens, am 15. September 1992 wird die Datenbank im Rahmen einer Präsentation offiziell eröffnet. Nähere Hinweise folgen demnächst. Auch Du bist herzlich dazu eingeladen!

Informatik in Nicaragua

In den Anfängen des EDV-Einsatzes in den 60er und 70er Jahren dieses Jahrhunderts war die Informatikindustrie Nicaraguas durch eine sehr starke Abhängigkeit vom Ausland gekennzeichnet. So wurde damals die EDV-Infrastruktur fast vollständig aus den USA importiert. In dieser Zeit kam jedoch nicht nur Software und Hardware aus dem Ausland, sondern auch das Personal zur Betreuung und Wartung der Computeranlagen.

Begleitend zu den von den Sandinisten nach der Revolution von 1979 durchgeführten Reformen, versuchte man auch in der Informatik die Abhängigkeit vom Ausland zu verringern. Zwar war nicht zu erwarten, daß Nicaragua selbst Computer herstellen können würde, doch das technische Personal für die Arbeit mit Computersystemen sollte aus dem eigenen Land stammen. So sollten durch die Forcierung der Informatikausbildung vermehrt Techniker für den Umgang mit Computern herangebildet werden.

Typische Einsatzgebiete der EDV sind der Finanz- und Verwaltungsektor, der den größten Anteil der Computeranwendungen darstellt. So werden Computer zum Beispiel für Verwaltungsaufgaben in Ministerien, Abrechnung der Strom- und Telefonrechnungen, u.ä., verwendet. Es gibt zwar Anwendungen der EDV im technischen Bereich, jedoch sind diese eher selten.

Zwar hat in Nicaragua in den letzten Jahren der Rechnerinsatz zugenommen, jedoch wird noch immer sehr wenig Software im Land selbst entwickelt. So war mir lediglich eine einzige Firma bekannt, welche professionelle Softwareentwicklung am Markt anbot. Die derzeitige Entwicklung im Softwarebereich ist durch einen Boom von Datenbankanwendungen, unter Verwendung von Standardpaketen wie dBASE, Clipper, o.ä., gekennzeichnet.

Informatikausbildung

Eine Informatikausbildung im universitären Bereich gibt es in Nicaragua seit 1974. Damals wurde an der Zentralamerikanischen Universität in Managua (die Hauptstadt Nicaraguas) ein Informatikstudium mit einer Ausrichtung für verwaltungs- und finanztechnische Aufgabenstellungen eingerichtet.

Heute wird an den folgenden beiden Universitäten ein Informatikstudium angeboten:

- **Nationale Autonome Universität (UNAN):** Das Informatikstudium an dieser Universität ist durch eine Orientierung für den Finanz- und Verwaltungsbereich gekennzeichnet.
- **Nationale Ingenieursuniversität (UNI):** Die Informatikausbildung an dieser Hochschule ist nach ihrer Ausrichtung mit dem Informatikstudium an unserer Universität vergleichbar.

Das Informatikstudium an der UNI

Im Jahre 1983 wurde unter der sandinistischen Regierung die Nationale Ingenieursuniversität (UNI) gegründet. Dies geschah mit der Absicht vermehrt Techniker zur Verbesserung des Produktionssektors heranzubilden. Gleichzeitig mit der Gründung der UNI wur-

de auch ein Informatikstudium eingerichtet. Die Bedingungen, welche die Studenten und Professoren in den Anfängen des Informatikstudiums an der UNI vorfanden, waren äußerst schwierig und mit der Situation an europäischen Universitäten nicht zu vergleichen. So mußten die Studenten in diesen ersten Jahren aktiv (Maurerarbeiten, Streichen von Wänden, Gartengestaltung, usw.) am Wiederaufbau des Universitätsgebäudes mitarbeiten.



Doch es gab noch eine Reihe von anderen Schwierigkeiten mit denen man in der Informatikabteilung konfrontiert war. Es dauerte nämlich noch bis 1986(!) ehe Professoren und Studenten erstmals realen Kontakt mit Computern hatten. Vorher kannten die Studenten Computer lediglich von Illustrationen. Ein weiteres schwerwiegendes Problem war, daß damals Fachliteratur und Computerkleinmaterial (Disketten, Druckerpapier, u.ä.), bedingt durch die Wirtschaftsblockade durch die USA, in Nicaragua nicht erhältlich war.

In den darauffolgenden Jahren konnte der Rechnerstand sowie die Ausstattung an Fachbüchern kontinuierlich verbessert werden. Dies ist vor allem Donationen von ausländischen Hilfsorganisationen und internationalen Solidaritätsgruppen zu verdanken. So stehen der Informatikabteilung an der UNI heute 20 Personalcomputer und zwei Großrechner zur Verfügung, die auf eine Schenkung der bundesdeutschen Regierung zurückzuführen sind.

Stammte in den Anfängen des Informatikstudiums an der UNI wissen-

schaftliches Personal oft aus dem Ausland, so ist durch kontinuierliches Heranbilden der eigenen Studenten dieser Anteil stark zurückgegangen. Heute kommt fast die ganze Professorenschaft aus den eigenen Reihen.

Das wohl schwierigste Problem der UNI sind die geringen finanziellen Mittel, die zum Betrieb der Hochschule zur Verfügung stehen. So gibt es eine Reihe von Schwierigkeiten die direkt oder indirekt mit dem Geldmangel an der UNI verbunden sind:

- Abwerbung von wissenschaftlichem Personal durch die Industrie
- Anschaffung neuer Rechner (es gibt kein Budget für den Ankauf von Computern)
- Schlechte Ausstattung der Bibliothek

Die schon vorhin angeführten Limitationen an finanziellen Mitteln schränken den Handlungsspielraum der UNI ein. So muß man kurzfristig zufrieden sein, den aktuellen Mitarbeiterstand halten zu können und an Erweiterung ist derzeit nicht zu denken. Um nun der Personalnot, bei gleichzeitig steigenden Studentenzahlen, entgegenzutreten, wird die Mitarbeit durch Studenten forciert. Für den Ankauf von Fachliteratur und Computern stehen auch weiterhin keine Mittel zur Verfügung.

Ein wichtiger Grundsatz in der Politik der UNI (ist in vielen hochindustrialisierten Ländern keine Selbstverständlichkeit) ist der freie und kostenlose Zugang zum Studium. So verteilen sich die Studenten auf alle sozialen Schichten, wobei aber zu bemerken ist, daß schon die Erlangung der Matura in Nicaragua ein gewisses Minimaleinkommen des Elternhauses voraussetzt. Ein ausgedehntes Stipendienprogramm (mit ausländischer Teilfinanzierung) ermöglichte es auch Maturanten aus sehr ärmlichen Verhältnissen studieren zu können.

Zukunftsperspektiven

Es ist zwar in den nächsten Jahren mit einer Zunahme der Informatikindustrie in Nicaragua zu rechnen, jedoch wird die Entwicklung des EDV-

Marktes sehr stark davon abhängen, ob es Nicaragua gelingt, seine Wirtschaft wiederaufzubauen. Die Ausgangslage ist nicht sehr vielversprechend, da die Wirtschaft Nicaraguas in einer tiefen Krise steckt. Dies ist vor allem auf den jahrelang andauernden Krieg gegen die Contras sowie die Wirtschaftsblockade durch die USA in den 80er Jahren zurückzuführen.

So ist auch für die Universitäten, welche einen fixen Prozentsatz des Staatshaushaltes als Budget erhalten, in der näheren Zukunft keine signifikante Verbesserung der Situation zu erwarten. Dies gilt im besonderen auch für die Informatik und so wird die UNI, bei Beibehaltung des freien Zuganges, auch weiterhin auf die Hilfestellung aus dem Ausland angewiesen sein.

Erich

Epilog

Erich war ein Jahr lang in Nicaragua und empfiehlt wärmstens ein Auslandssemester zu absolvieren. Wer Interesse an näherer Information hat, kann sich an ihn wenden. Er ist am Institut für Softwaretechnik (Ressegasse 3, Stiege 2, 1.Stock; Tel.: 588-01/41-00) zu finden. Im Moment ist auch

ein Professor aus Nicaragua an dem Institut zu gast. Er kommt von der Universität in Leon, die gerade im Begriff steht eine Studienrichtung Informatik

einzurichten. Gegenwärtig gibt es an der Uni von Leon erst elf Computer, aber sie erhalten demnächst eine Spende einer spanischen Universität.

Keep cool – mit dem PS/1 von IBM.



Aller Anfang ist schwer, doch Deine Jobs auf dem PS/1 beginnen ganz einfach.

Denn das PS/1 lehrt Dich Schritt für Schritt,

wie man damit umgeht – automatisch, ohne langwierige Erklärungen.

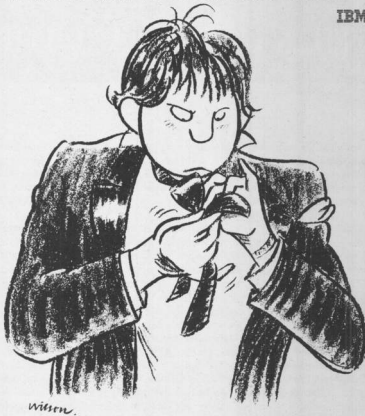
So bekommst Du Deine umfangreichsten Arbeiten mühelos in den Griff und wirst Dich total wundern,

wie Du all das bisher ohne PS/1 geschafft hast.

Noch Fragen? Dann ruf 0660/109 zum Ortstarif!

Das PS/1 von IBM. Fünf Minuten und Du bist im Bilde.

IBM



Das Problem der unterentwickelten Länder entstand erst mit der ausgedehnten Seefahrt der (heute so genannten) westlichen Welt. Davor waren diese Länder einfach nicht unterentwickelt – das Begriff entstand ebenfalls erst mit der Selbsterhebung der Seefahrernationen über alle anderen.

Gerade zur Zeit der 500 Jahrfeiern zu Ehren Kolumbus' sollte in Erinnerung gerufen werden, daß die Geschichte der 3. Welt seit ihrer „Entdeckung“ (durch die Europäer – andere Völker kannten diese Länder ja schon lange) eine Geschichte der Unterdrückung war (und auch heute noch ist).

Computer gegen Armut

Armut durch Computer?

Für uns als Informatiker stellt sich da die Frage, inwiefern Informationstechnologien benutzt werden, um diese Unterdrückung aufrecht zu erhalten, oder ob sie dazu verwendet werden, die Abhängigkeit der armen von den reichen Ländern zu mildern.

Als Beispiel sei hier die Rüstungsindustrie angeführt: Der Anteil der 3. Welt an den weltweiten Rüstungsimporten liegt bei 70% und darüber. Rüstung besteht heute zum entscheidenden Teil aus Elektronik und Computertechnik. Importiert wird aber zum Großteil aus westeuropäischen Ländern und den USA. Versuchen 3. Welt-Länder eigene Waffenproduktionen aufzubauen, so muß dies am mangelnden Know-how scheitern: also wird in Lizenz produziert. Die Lizenzgeber sind aber wieder im wesentlichen vier Länder: USA, Frankreich, Großbritannien und die BRD (mehr als zwei Drittel aller Lizenzen). Durch Restriktionen der Lizenz-

geberfirmen ist es den Herstellerländern der 3. Welt untersagt, Weiterentwicklungen in eigener Sache zu unternehmen: die Abhängigkeit von der 1. Welt wird gefestigt.

Im zivilen Bereich ist es für die unterentwickelten Ländern noch schwerer, nennenswerte Marktanteile zu erobern: der größte Absatzmarkt sind noch immer die USA – dort ansässige Firmen sind natürlich im Vorteil. Selbst in Billiglohnländern kann Software nicht um so viel billiger erzeugt werden, daß die Transportkosten ausgeglichen werden könnten: denn es fehlt an ausgebildeten Fachkräften und die wenigen die es gibt, sind teuer oder wandern gleich im Zuge ihrer Ausbildung, die ja meist in Ländern der industrialisierten Welt stattfindet, in ebendiese ab.

Außer diesem als Braindrain bekannten Phänomen, behindern noch andere Faktoren den Ausbau der Soft-

warentwicklung in diesen Ländern: es fehlt an der nötigen Infrastruktur. Software kann nur auf Rechnern entwickelt werden, die auch Strom haben. Meist ist in Ländern der dritten Welt eine stetige und schwankungsfreie Stromversorgung nicht gewährleistet. Weiters fehlt es an den Möglichkeiten der modernen Telekommunikation: Telefon und Fax, bei uns selbstverständlich, sind dort unzuverlässig oder nicht vorhanden.

Natürlich darf man beim Untersuchen der Auswirkungen einer neuen Technologie nicht nur das technische Umfeld behandeln: eine neue Technologie hat auch sehr starke kulturelle Auswirkungen. Die Computertechnik wurde in unserem „westlichen“ Kulturkreis erfunden, sie muß also zwangsläufig auch mit unserer Sicht der Welt zu tun haben. Die Ideen der Berechenbarkeit und „Algo-

rithmisierbarkeit" der Welt müssen dabei eine Rolle gespielt haben. Das immerwährende Gieren nach noch mehr Mega(Giga)Hertz der Chips, das Zählen einzelner Nanosekunden, das Bewerten von Denkkapazitäten in Mega(Giga)Bytes und Mips (es gibt doch wirklich Wissenschaftler, die die Megabytes des menschlichen Hirns ausrechnen wollten) – das alles sind Werte und Wertungen, die typisch für unsere Kultur sind. Solche Wertungen sind aber notwendig, um den Computer einsetzen und begreifen zu können. Man muß eine bestimmte Form der Abstraktion und des Formalismus verstehen, um Computer programmieren zu können: das sind aber alles Eigenschaften unseres Kulturkreises.

Unsere Vorstellungen von Zeit und Raum lassen sich nicht so ohneweiteres auf andere Kulturen übertragen. Problemlösungsprozesse laufen dort nach anderen Kriterien ab als bei uns: nicht überall löst man Probleme mit der Methode Kochrezept (= Algorithmus).

Das stellt natürlich Einwohner anderer Kulturkreise vor die Frage: anpas-

sen oder nicht? Identität oder Nachahmung? Können wir diese Technologie trotzdem in unsere Kultur übernehmen? Das sind lauter nichttriviale

**Unsere Vorstellungen
von Zeit und Raum lassen
sich nicht so ohneweiteres
auf andere Kulturen
übertragen.**

**Problemlösungsprozesse
laufen dort nach
anderen Kriterien ab
als bei uns:**

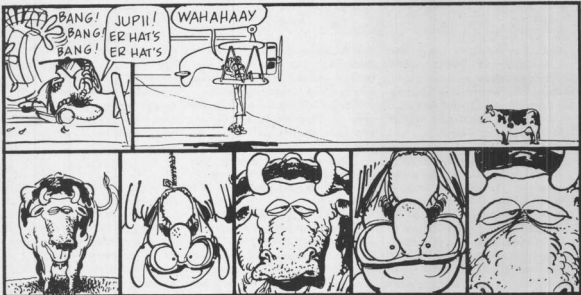
**nicht überall löst man
Probleme mit der
Methode Kochrezept.**

Fragen. Stellen wir uns zum Beispiel einen umgekehrten Fall vor: Wir würden vor der Entscheidung stehen, aus wirtschaftlichen Gründen die indische

heilige Kuh auch bei uns einzuführen. Unser gesamtes Bild und Verständnis von Straßenverkehr, wahrscheinlich von Verkehr überhaupt müßte sich ändern. Das ist nicht nur eine Frage von ein paar Kühen, die ab jetzt frei auf der Straße laufen dürften. Pünktlichkeit, freie Verfügbarkeit der Straße, der Mensch als wichtigster Nutznießer ebendieser und vieles mehr wären in Frage gestellt. Undenkbar? Ähnliches geschieht in Ländern der 3. Welt bei der Einführung der Computertechnik.

Wird also der Computer den unterentwickelten Ländern helfen, den Hunger und die Abhängigkeit von den Industrieländern abzuschaffen? Das ist unwahrscheinlich, denn solange die Länder der 1. Welt ein Interesse daran haben, daß die anderen von ihnen abhängig sind, solange wird diese Abhängigkeit auch weiter gepflegt werden. Denn die Macht liegt noch immer in den Händen der Industrienationen, und wird, wie wir nicht zuletzt im Golfkrieg gesehen haben, auch mit Waffengewalt verteidigt.

gupi

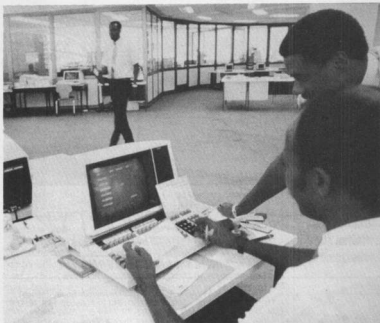


EDV-Systeme in Afrika

In den letzten Jahren hat die Computer-Industrie wichtige Fortschritte gemacht, indem leistungsfähigere Systeme zur Verfügung gestellt werden. In den Industrieländern ist der EDV-Einsatz in Wirtschaft und Forschung unabdingbar geworden. Die Anwendungen der EDV in Afrika sind dagegen fast inexistent. Nur einige große

Verfügung zu stellen. In manchen Instituten für Informatik in Afrika stehen kaum Computer, wenn überhaupt, dann findet man nur mit 8088ern bestückte Modelle, womit man nicht viel anfangen kann. Einen Fehler hat das Unterrichtsministerium in Abidjan damit begangen, daß es diese Kisten für das Informatik-Institut in Yamoussokro

Angestellten mit 8 MHz zufrieden geben. Sie müssen überhaupt froh sein, daß ihnen die Muttergesellschaften, die in Industrieländern sitzen, die museumsreifen Kisten zur Verfügung stellen. Es ist kein Wunder, wenn sich in Spitzenzeiten die Warteschlangen kilometerlang hinziehen. Noch dazu ist es üblich, daß ein Terminal für mehrere Schalter zur Verfügung steht.



Firmen, Bundesinstitute und Banken können sich derzeit EDV-Systeme leisten. Man rechnet damit, daß der EDV-Einsatz in der Wirtschaft im kommenden Jahrzehnt steigen wird, da man in Afrika auch längst verstanden hat, daß die EDV viele Vorteile bietet.

Derzeitiger EDV-Stand in Afrika

Meiner Ansicht nach ist Afrika mindestens zehn Jahre hinter den Industrieländern zurück was die Verbreitung der EDV in der Wirtschaft betrifft. In den Industrieländern sind EDV-Systeme sowohl in kleinen, als auch in größeren Firmen vorhanden. In Hochschulen, sogar in Grundschulen, ist der Computerunterricht eingeführt. Man ist schon daran, globales Lernen via Netzwerk (Kurier Nr. 156 vom 6. Juni 1992) zur

ro (Elfenbeinküste) gekauft hat, anstatt sie zu leasen. Jetzt wird man sie nicht mehr los, und neue Computer zu leasen oder zu kaufen kommt nicht in Frage.

Forscher in Industrieländern können ohne die Unterstützung von Computern nicht arbeiten. In den meisten Haushalten ist ein Computer vorhanden. Dies ist in Afrika nicht der Fall, sondern Computer ist gleich Luxus. So kam es mir vor, als ich im Jänner '92 in Abidjan war.

Während in den Industrieländern der Trend zu den 386 und 486ern geht, sind in Afrika die 8088er und sogar Lochkarten-Systeme noch gebräuchlich. Im öffentlichen Dienst (insbesondere im Bankenbereich), wo die Datenverarbeitung eine gewisse Geschwindigkeit erreichen sollte, müssen sich die

Auswirkung der EDV-Systeme auf die afrikanische Wirtschaft

EDV-Systeme als Luxus anzusehen, heißt für mich, daß man sie nur einsetzen wird, wenn man sie wirklich benötigt. Ein(e) SekretärIn kann mit einer Schreibmaschine seine (ihre) Berichte oder Korrespondenz erledigen. Aber was kann ein Bankangestellter ohne die Unterstützung eines EDV-Systems am Schalter erreichen.

Von allen Vorteilen, die EDV-Systeme der afrikanischen Gesellschaft bzw. Wirtschaft bringen können, möchte ich hier nur die Korruptionsbekämpfung und die besseren Kontrollen in den Bundesinstituten hervorheben, wie das togolesische Zollamt den EDV-Einsatz begründet (siehe Jeune Afrique Nr. 1624). Weg mit dem Durchforsten von Akten, sondern her mit den Datenbankabfragen, so lautet der Slogan.

Es wird behauptet, daß der EDV-Einsatz Arbeitslosigkeit verursacht. Zum Beispiel die Lohnverrechnung, die ohne EDV von mehr als einer Person durchgeführt wird, kann mit EDV von weniger Personen bewältigt werden. Aber lieber mehr Kontrolle und Arbeitsrationalisierung, als weniger Arbeitslose.

Der EDV-Einsatz zur Entwicklung geht an Afrika vorbei. In einigen Wirtschaftssektoren wäre er wünschenswert. Aber die afrikanischen Entscheidungsträger haben wieder verschlafen. Während in Industrieländern Computer zu Spielzeugen werden, sind sie in Afrika noch Luxusartikel. Hoffentlich werden unsere Entscheidungsträger bald aufwachen.

Mag. Aizi Gnagni

ERSTSEMESTRIGEN TUTORIUM

Die Idee

Das Tutorium soll dazu dienen, Erstsemestrigen „Hilfestellung“ beim Einstieg ins universitäre Leben zu bieten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es für den Großteil der StudienanfängerInnen nicht leicht ist, die Umstellung von Schule auf Universität zu schaffen. Nun ist es Sinn und Zweck des Tutoriums den „Jungen“ zu zeigen, daß auch auf einer Universität nur Menschen – mit allen ihren Fehlern – am Werk sind, und daß man/frau keine Scheu vor Profs und Assis zu haben braucht.

Entsprechend dieser Zielsetzung gestalten sich die Themen:

- Wohnen am Studienort
- Wo lerne ich Leute kennen?
- Wie komme ich zu den Mathe-Beispielen?
- Was hat es an Beisikkultur rund um die Technik?
- Was heißt studieren eigentlich?
- Was mache ich, wenn ich eines Tages fertig werden sollte?
- Welchen Zweck hat das Studium eigentlich?
- Was mache ich, wenn ich eine Vorlesung total langweilig finde?

Diese kleine Auswahl soll Euch einen Eindruck vermitteln, was ein Tutorium sein kann.

Die Umsetzung

Die konkrete Realisierung (für Freaks: Implementierung) des Tutoriums für Informatik, Wirtschaftsinformatik und Datentechnik sieht folgendermaßen aus: Die Fachschaft Informatik übernimmt die Organisation



eines fünfzügigen Seminars für die zukünftigen TutorInnen. Dieses Seminar wird etwa Mitte September stattfinden. Geleitet wird es von PsychologInnen mit spezieller Ausbildung, um auf die Erwartungen der Erstsemestrigen und die Rolle als Leithammel vorzubereiten. Es ist eben eine ungewohnte Situation, wenn Leute, die nur ein paar Jahre jünger sind, plötzlich sie zu dir

sagen wollen. Zweitens wird die Präsentation der TutorInnen am Anfang des Wintersemesters vorbereitet. Drittens wird die Arbeit der einzelnen TutorInnen unterstützt (mit Rat, Tat und Ressourcen).

Der Appell

„Warum sollte gerade ich kommen?“, fragst Du Dich jetzt vielleicht. Einfache Antwort: Wenn sich das *jede/r* denkt, gibt es nächsten Herbst kein Tutorium mehr. Dir kann das in der Zwischenzeit zwar schon egal sein, aber bei aller Liebe zum Egoismus: Man/Frau kann die Egozentrik auch übertreiben!

Außerdem ist es durchaus interessant im Zuge des Tutoriumsseminars einige Erfahrungen mit Gruppendynamik zu sammeln. In jedem eurer zukünftigen Jobs werdet ihr mit dieser Thematik konfrontiert werden. Da zählt es sich schon aus, einige Grundregeln, wie man/frau mit diesen Phänomenen umgehen kann, zu kennen.

Komm' also vorbei und laß Dich informieren.

Der Termin

All jene, die sich für das Tutorium interessieren, sind hiermit eingeladen, am Mittwoch, den 24. Juni, um 17 Uhr in der Fachschaft Informatik vorbeizuschauen. Solltest du zu dem Termin keine Zeit haben, so komm vorher einmal in der Fachschaft vorbei und hinterlaß uns deine Adresse. Wir informieren dich dann vom Seminartermin und von den Anreisemodalitäten.

Guy



Achtung Kultur

Montag 15. Juni, 19.30

I want to go home

Frankreich 1989

Regie: Alain Resnais

Ein ungewöhnlich komödiantischer Resnais, irgendwo zwischen Marivaux und einem brillanten Essay über die Unterschiede zwischen europäischer und amerikanischer Kulturtradition, vorzugsweise ausgetragen auf dem Gebiet der Comics.

Montag 15. Juni, 21.15

Darkman

USA 1989

Regie: Sam Raimi

"Darkman" von Sam Raimi („Tanz der Teufel“) ist ein Science-Fiction-Horror-

Gangster-Film um einen Wissenschaftler, der mit künstlicher Haut experimentiert, dabei von Verbrechern reingelegt wird und sich blutig rächt. Philosophische Fragen, cineastische Anspielungen? Schiere Destruktionslust! Splatter, ick hör dir trapsen!

Dienstag, 16. Juni, 19.30

Zur Sache, Schätzchen!

BRD 1967

Regie: May Spils

Ein öder Tag im Münchner Stadtteil Schwabing. Zwei unternehmungslustige Jungs. Es muß doch, in drei Teufels Namen, mit einem Aufriß klappen... Eine lethargische Komödie mit letalem Ende.

Dienstag, 16. Juni, 21.15

Spieler

BRD 1989

Regie: Dominik Graf

Über einen Spieler, seinen Freund, seine Cousine und seinen Kater. Wie der Wetteinsatz erhöht und das Risiko größer wird – im Spiel wie im Leben. Über Tagediebe: was sie sich stehlen. Ist das, was ihnen am Ende nicht bleibt – Zeit.

Dienstag, 23. Juni, 19.30

Que Viva Mexico!

USA 1932/Sowjetunion 1979

Regie: Sergej M. Eisenstein

„Ich habe alle meine Überzeugungsmöglichkeiten erschöpft. Ich gehe auf alles ein. (...) Alles, alles, alles – nur daß man mir die Möglichkeit gibt, das zu Ende zu bringen, woran ich in unerhörten Schwierigkeiten nicht arbeite – kämpfe...“ (Eisenstein an Salka Viertel) Eisensteins Mexiko-Film, Fragment geblieben, wurde fast 50 Jahre nach dem Abbruch der Dreharbeiten von seinem damaligen Assistenten Grigori Aleksandrow rekonstruiert.

Dienstag 23. Juni, 21.15

Mission

GB 1986

Regie: Roland Joffé

Mitte des 18. Jhdts am Rio de la Plata. Kolonialismus, Sklavenhandel, Profite, auch mit Duldung der kirchlichen Obrigkeit. Ein Jesuitenpater und ein zu den Jesuiten übergetretener ehemaliger Söldner und Sklavenhändler widersetzen sich auf unterschiedliche Weise – gewaltlos und wehrhaft – der Entscheidung ihrer Kirche, die jesuitischen Missionstationen zu schließen; beide kommen dabei ums Leben. Totales Kino mit Pathos und moralischen Anspruch.

Mittwoch, 24. Juni. 20.15, OmU

Elektrotechnisches Institut, EI 7

Paris is burning

USA 1990

Regie: Jennie Livingston

Sie sind homosexuell und noch dazu schwarz – tagsüber vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt, nehmen sie diese Jobs, um sich nachts „verwan-

deln“ zu können. Nachts, das ist die Zeit der „Bälle“, der auf dem Laufsteg paradiierenden, die reiche, weiße Welt imitierenden Transvestiten, die Wettkämpfe veranstalten und neue Tanzstile kreieren.

Mittwoch, 24. Juni, 21.30
Elektrotechnisches Institut, EI 7

Positiv

BRD 1990

Regie: Rosa von Praunheim
Teil 3 der AIDS-Trilogie

Donnerstag, 25. Juni, 19.30, OmU

Die Gefangene der Wüste

F 1990

Regie: Raymond Depardon

Ein langer, schier endloser Zug durch die Wüste. Nomaden durchqueren das Sandmeer. Am Ende des Zuges eine junge Französin. Sie ist gefangen, nicht

bloß physisch, sondern auch in den Vorstellungen der westlichen Zivilisation. Im Sand zerrinnt die Zeit, die Worte werden unnütz.

Gegen Ende des Films wird die Frau Fotos – ihre Erinnerung – verbrennen: kurz danach erfährt sie, daß man sie freilassen wird...

Freitag, 26. Juni, 19.30

Das grüne Leuchten

Frankreich 1986

Regie: Eric Rohmer

Das grüne Leuchten: Nach der Überlieferung ein selten vorkommendes Naturphänomen am Meer, das die Eigenschaft haben soll, die Herzen der Menschen offenzulegen. Wie die besserwisserische Delphine am Ende ihres Urteils doch noch den Richtigen trifft und endlich die rote Laterne abgeben kann... Aus Rohmers Zyklus „Komödien und Sprichworte“.

Fr. 26. Juni, 21.30

Time Bandits

GB 1981

Regie: Terry Gilliam/Monty Python

Dienstag 30. Juni, 19.30, OmU

Singin' in the Rain

USA 1952

Regie: Stanley Donen, Gene Kelly

„Singin' in the rain“ ist ein Filmmusical, in dem das Filmmusical, das Kino und der Film sich selbst darstellen, indem sie sich mit eigener Hand zerlegen und zusammensetzen und ihren Zauber eben dadurch entfalten, daß sie den Zauber de-montieren und sich selbst dabei zusehen. (Harry Tomicek)

Sofern nicht anders angegeben, werden alle Filme im Audi-Max der TU (6., Getreidemarkt 9) gezeigt. Nähere Auskünfte: HTU Filmreferat, 58801-5898

Die Weissagung

China 1991, Regie: Chen Kaige

Ein alter, blinder Mann zieht, begleitet von seinem jungen, gleichfalls blinden Schüler durch die Dörfer, spielt das Sanxian (eine Art Banjo) und trägt Lieder und Balladen vor. Den alten Mann treibt die Hoffnung: einer Weissagung zufolge soll er sehend werden, wenn es ihm gelingt, tausend Saiten des Sanxian zum Zerspringen zu bringen...

Der Alte wird von der Bevölkerung als eine Art Heiliger verehrt, gelingt es ihm doch, Streitigkeiten zu schlichten, bewaffnete Auseinandersetzungen zu verhindern. Die „weltlichen“ Wünsche und Begierden sind ihm (scheinbar) fremd, anders als seinem Schüler, welcher sich, halb bewußt, halb aus innerem Antrieb durch die Zuneigung, die ihm Lanxiu, die Tochter des Sun Clans, schenkt, vom Alten langsam löst, die Welt ertasten und erspüren lernend, von der sich der Alte abgewandt hat, dennoch hoffend, sie am Ende seiner Prüfung zu sehen.



„Die Weissagung“ ist ein symbolträchtiger Streifen mit philosophischen Ansätzen, das europäischen Zuschauern aus der griechischen Antike bekannte Motiv des blinden Sehers transportierend. Chen Kaige zeigt die Blindheit jener, die sehen, gegenüber den Folgen von sinnlos heraufbeschworenen Konflikten ebenso wie er vorführt, daß Weisheit, die sich dem Leben verweigert, blind ist. Vor allem ist „Die Weissagung“ aber ein – in be-

drückend schönen Bildern erzählter – Film über den „gleichmäßig ruhigen Fluß des Lebens“, und weshalb es notwendig ist, gegen die Strömung zu schwimmen, um zur Mündung des Flusses zu gelangen. Wie die Weisheit der Alten durch den notwendigen Zweifel zu einer alten Weisheit wird. Ein ernsthafter Film über die Ironie der Geschichte.

demnächst im Votiv Kino

NEWS

Kerner geht!

Nach Aussage von Prof. Purgathofer wird Prof. Kerner mit Ende des Studienjahres 93/94 emeritieren. Damit tritt er nach rund 20 Jahren als Ordinarius für „Digitale Anlagen“ die wohlverdiente Pension an. Es soll noch in diesem Semester eine Berufungskommission zur Bestellung des/der NachfolgerIn eingesetzt werden. Der neue Namen für diese Stelle lautet übrigens „Verteilte Systeme“. Es steht zu hoffen, daß die BewerberInnen für das Ordinariat mehr als nur sieben Schichten unterrichten werden.

Softwaretechnik

Auch die noch immer vakante Professur für „Softwaretechnik“ wird, wenn es nach dem Willen der TU geht, neu ausgeschrieben. Beim letzten Versuch die Stelle zu besetzen sagten alle Bewerber leider ab. Das Institut für Softwaretechnik ist jedoch trotz des ProfessorInnenmangels durchaus aktiv. Es gelang den Mitarbeitern vor kurzem ein Drittmittelprojekt im Bereich *Software-Engineering* an Land zu ziehen. Vielleicht gelingt es ihnen auch, die für

den neuen Studienplan vorgesehene Software-Engineering Vorlesungen attraktiver zu gestalten.

Neuer StuKo-Stellvertreter

In der letzten Sitzung der Studienkommission (zuständig für die Erstellung des Studienplanes, Fächertausch, Anrechnungen,...) wurde ein neuer stellvertretender Vorsitzender gewählt. Dieser Job wurde durch das Ausscheiden von Klaus Rapf frei. Auf Vorschlag der Studenten wurde darauf Peter Judmaier von der Fachschaft gewählt. Er gewann mit einer Stimme Vorsprung vor Prof. Leitsch, der sein Desinteresse an dieser Tätigkeit von vornherein kundtat.

Wirtschaftsinformatik

Für alle die es wissen wollen: Eine ziemlich ausführliche Version des Studienplanes Wirtschaftsinformatik hängt im Institutsgebäude Argentinierstraße 8 (Erdgeschoß neben dem Lift). Hier finden sich die Lehrveranstaltungen die zu den einzelnen Prüfungsfächern gehören. Mit Hilfe dieser Aufstellung lassen sich wahrscheinlich einige Unklarheiten betreffend den Studienplan klären.

Rektors- & Dekanswahlen

Diesen Juni werden noch wichtige Entscheidungen für die TU-Wien getroffen. Am 16. wird von der Universitätsversammlung (1/3 Profs, 1/3 Assis, 1/3 Studis) ein (neuer?) Rektor gewählt. Zur Zeit ist der Physiker Skalicky der Vertreter der TU. Am 26. wird dann an unserer Fakultät ein (neuer!) Dekan erkoren. Mit der Wiederwahl des Chemikers Greber, wird nicht gerechnet.

An der Gerüchtebörse wird übrigens auch Prof. Schildt gehandelt. Seine Chancen werden aber allgemein als gering eingestuft.

Ist CAD wichtig?

Vor kurzem durfte die Fachgruppenkommission Informatik darüber entscheiden, wofür der/die nächste/r ProfessorIn berufen werden soll.

Zwei Inhalte standen zur Diskussion. CAD, oder MMK (Mensch-Maschine-Kommunikation). Im Zuge der Auseinandersetzung passierte Originelles. Die Profs erklärten, daß CAD das Um und Auf der Informatik sei.

Im letzten halben Jahr gab es allerdings eine äußerst intensive Diskussion um den neuen Studienplan. Dabei wurde nicht ein einziges Mal auf die Bedeutung von CAD hingewiesen. Hingegen sprachen sich, wird nicht einhellig für eine Lehrveranstaltung MMK im dritten Semester aus.

Seltsam

Datentechnik

eine Studienkommission
ohne studentische Mitglieder?

Nachdem wir „AltstudentInnen“ bereits seit 6 bzw. 4 Jahren die studentischen Anliegen in dieser Studienkommission vertreten, erlauben wir uns jetzt in „Ruhestand“ zu treten, was schon allein aus der Tatsache des neuen beruflichen und privaten Zeitbedarfs vonnöten ist. Wir suchen daher NachfolgerInnen, die primär das formale Kriterium der Inskription des Studiums Datentechnik erfüllen sollen, daüberhinaus auch Interesse und natürlich etwas Wissen und Er-

fahrung über ihr Studium und die Uni mitbringen sollten. Wir möchten an dieser Stelle nicht zum x-ten Mal wiederholen, was eine Studienkommission ist bzw. tut etc., was nicht heißt, daß wir die „Neuen“ nicht genauestens über unsere Tätigkeiten informieren wollen.

Nicht jammerschade sondern völlig abstrus wäre es aber, wenn aus einer nicht geringen Anzahl an DatentechnikstudentInnen sich kein/e einzige/r Gedanken zu seinem/ihrer Studium

macht bzw. daran etwas konstruktiv zu kritisieren hätte, zumal gerade diese Kritik als Auslöser für Modifikationen des Studienplans und dessen Inhalte, Verbesserung der Lehre, etc. dienen kann und soll.

Umsetzungsmöglichkeiten studentischer Anliegen sind in dieser Studienkommission sehr wohl gegeben; allein ohne studentisches Mitwirken wäre diese Kommission planlos aufgeschmissen. Wer sollte besser über das Studium Bescheid wissen als wir StudentInnen?!

Also meldet euch in der Fachschaft Informatik (wenn ihr Eure Telefonnummer hinterlaßt, können wir Euch kontaktieren) oder ruft uns an (Tel.: 586 53 67 abends oft! probieren).

Edith & Martin

Italo-Comix





“Schulnoten waren sein Alptraum. Musiknoten gehören zu seinem Berufsraum. Apropos – Banknoten braucht man da auch. Für ein unbeschwertes Studium. Und vieles wird möglich.”

Egal, ob für Ihre Kinder oder Sie selbst: Sprechen Sie über die Vorteile von Studentenservice, Studentenkonto und -kredit mit Ihrem Kundenberater bei der Z-Länderbank Bank Austria AG.

Bank Austria
Z-Länderbank Bank Austria AG